

Das

artENSEMBLE THEATER

zeigt:

Shigemi Ideguchi

**„Singvögel und Raben
waren auch nicht mehr da“**

B e r i c h t a u s d e m Z e n t r u m d e r
A t o m b o m b e n e x p l o s i o n

Aus dem Japanischen von Rima Ideguchi, Mitarbeit Fabian Liedtke

Erschienen im Verlag Hentrich & Hentrich, Berlin

Für die Bühne eingerichtet von Jürgen Larys

Mit:		Susanne Hocke Jürgen Larys
Maskenbau	-	Jutta Barth
Coaching Japanisch & Mitarbeit	-	Rima Ideguchi
Coaching Tanz und Bewegung	-	Jan Möllmer / peculiar man
Choreographie Schwertkampf	-	Annika Bröske / Haidong Gumdo
Coaching Perkussion	-	Arend Weitzel
Wissenschaftliche Beratung	-	Hermann-Josef Röllicke / EKO-Haus Düsseldorf Dr. Manfred Osten Heinz-Dieter Reese
Musik	-	Jürgen Larys
Inszenierung und Ausstattung	-	Susanne Hocke

Stream-Premiere: Heinz-Hilpert-Theater Lünen, 27. Februar 2021

*Eine Koproduktion mit dem Kulturbüro Lünen
im Rahmen von „Heimwärts“ - Förderprogramm für Beispieltheater
des Kultursekretariats NRW Gütersloh
Stream unterstützt vom Förderverein Theater Lünen e.V.*

www.ensembletheater.de

VERSUCH EINER EINFÜHRUNG

Ein mutiger Anfang

Bekanntlich ist niemand so mutig wie der Novize. Und da ich annehme, dass nicht alle von Ihnen, verehrte Damen und Herren, mit der japanischen Kultur vertraut sind, werde ich mir erlauben, etwas über Japan zu schreiben. Über ein Land, mit dem ich mich erst im Laufe dieses Projektes intensiver beschäftigen konnte, und das ich bisher nicht die Freude hatte, besuchen zu dürfen. Letzteres ist bedauerlich, denn Fotos, Filme und Bildbände zeugen von der unvergleichlichen Schönheit dieser vulkanischen Inselgruppe im Pazifik.

Beseelte Natur und Haikus

Die Natur – und nicht nur sie! – wird von Japanern als beseelt empfunden. Viele „Haikus“ zeugen davon, dreizeilige Gedichte mit 5, 7, dann wieder 5 Silben. Eine Form, die sich auch im Westen wachsender Beliebtheit erfreut. Eine Auswahl dieser Gedichte quer durch die Jahrhunderte ist in unseren Abend mit eingeflossen, der sich zentral mit dem ersten Abwurf einer Atombombe auf die Stadt Hiroshima am 6. August 1945 beschäftigt.

Vorgeschichte

Bis zu diesem für die gesamte Menschheit folgenschweren Ereignis hatte Japan eine wechselvolle Geschichte erlebt, immer alternierend zwischen einem Hang zur Isolation und einer fast schrankenlosen Öffnung gegenüber Einflüssen von außen. Diese Einflüsse erschütterten die Japaner in ihrem Selbstverständnis weniger als die durchschnittlich dreimal täglich auftretenden Erdbeben und die leider immer wieder sich bedrohlich auftürmenden Tsunamis, die z.B. im März 2011 mit mehr als 18.000 Opfern besonders verheerende Folgen zeitigten und das Kernkraftwerk in Fukushima mit bis heute nicht bewältigten Auswirkungen beschädigten.

Gelassenheit

Die japanische Gelassenheit gegenüber neuen Einflüssen von außen beruht vor allem darauf, dass die japanische Kultur diese gewöhnlich in sich aufnimmt, ohne dass dabei ältere Inhalte beiseitegelegt würden. So verdrängte etwa der ab dem 6. Jahrhundert von China und Korea aus nach Japan kommende Buddhismus keineswegs das ursprüngliche, sehr uneinheitliche, lokal höchst variable mythische und rituelle Geschehen an den verschiedensten Orten auf den Inseln, das später nicht ganz tendenzfrei unter dem Sammelbegriff „Shintoismus“ zusammengefasst wurde. Sie existieren vielmehr bis heute neben- und miteinander.

Europäische und deutsche Einflüsse

Dass auch die Begegnung mit der europäischen und insbesondere der deutschen Kultur in Folge der Öffnungen der Meiji-Ära ab 1868 nicht folgenlos blieben, kann jeder bezeugen, der schon einmal neben oder mit einem Japaner gearbeitet hat. Eine beinahe furchterregende Disziplin vereinigt sich mit den Früchten einer an konfuzianischen Harmonie-Idealen geschulten Reisbauernkultur, in der das Individuum wenig, die Gemeinschaft alles gilt. Von dieser beinahe klaglosen Selbstgenügsamkeit, aber auch von aufopferungsvoller Solidarität werden Sie am heutigen Abend eindrucksvolle Beispiele erleben.

„Shintoismus“ und Nationalismus

Der „Shintoismus“ hatte im Übrigen auch politische Folgen: Von der mythischen Abstammung des Tenno, des japanischen Kaisers, von der Sonnenkönigin Amaterasu wurde in einer nationalistischen Lesart das Recht, ja das Sendungsbewusstsein hergeleitet, die Führungsrolle im pazifischen Raum zu übernehmen. Dass man mit Korea und China gerade die Nationen zu unterwerfen suchte, denen man kulturgeschichtlich am meisten zu verdanken hat, ist eine bittere Pointe der Geschichte.

Der Zweite Weltkrieg im Pazifik

Der Zweite Weltkrieg, den wir gewohnt sind, aus europäischer Perspektive zu betrachten, begann in Asien bereits am 7. Juli 1937 mit dem Zweiten Japanisch-Chinesischen Krieg. Unweigerlich geriet Japan in der Folge mit den Vereinigten Staaten von Amerika in Konflikt, die sich auf der anderen Seite des Pazifiks bereit machten, endgültig ihre Führungsrolle in der Welt des 20. Jahrhunderts zu übernehmen.

Pearl Harbor und die Folgen

Der Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941, bis heute eine Wunde im kollektiven Bewusstsein der Amerikaner, verdeutlichte den Anspruch der Japaner, in einem Augenblick, der ihnen strategisch günstig erschien, die Auseinandersetzung mit den USA zu suchen. Dabei erscheint es fraglich, ob Japan jemals eine Chance hatte, den Krieg im Pazifik für sich zu entscheiden. Zu groß war der zu beherrschende Raum, zu zahlreich und mächtig die Gegner, unter denen sich schließlich auch die Sowjetunion befand, zu knapp die Ressourcen im eigenen Land, das sich zunehmend seiner Nachschubwege über See beraubt sah.

Totaler Krieg

Japan versuchte dies zu kompensieren, indem es sich umso bedingungsloser in diesen Krieg stürzte, mit zum Teil grausamer Kriegsführung in China, Korea und dem gesamten Pazifikraum. Regelrechte Selbstmordkommandos, so in Gestalt der berühmten „Kamikaze-Flieger“ und der „Kaiten“, die sich als bemannte Torpedos in feindliche Schiffe bohrten, waren beim Gegner gefürchtete Kriegswaffen. Verbunden mit eiserner Rationierung der Lebensmittel bei der eigenen Bevölkerung waren Militär und Bevölkerung auf ein Durchhalten bis zum Ende eingeschworen, an dem nach japanischem Selbstverständnis nur der Sieg stehen konnte.

Das „Manhattan Project“

So war die Situation im Sommer 1945, als in Amerika die Entscheidung fiel, zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit eine Atombombe als Kriegswaffe einzusetzen. Diese war in den Monaten zuvor in geheimer Mission in Los Alamos / New Mexico entwickelt und auch getestet worden. Dass dies ein Tanz auf einem Vulkan war, der den „Eingeweihten“ selbst unheimlich war und bei dem nicht klar war, ob man nicht sich selbst, womöglich sogar den gesamten Erdball gleich mit in die Luft jagen würde, davon können sich Freunde der modernen Oper in John Adams' „Doctor Atomic“ ein eindrucksvolles Bild verschaffen.

Feindbilder: Erst Deutschland, dann Japan

Diese Atombombe, im geheim gehaltenen „Manhattan Project“ nur „The Gadget“, „das Gerät“ genannt, wurde ursprünglich im Wettlauf mit Nazi-Deutschland mit Hochdruck unter Einsatz beträchtlicher finanzieller und personeller Ressourcen entwickelt mit dem Argument, nur der Besitz einer eigenen Atombombe könne Deutschland davon abhalten, diese kriegsentscheidend einzusetzen. Als mit dem Ende des europäischen Teils des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1945 Deutschland als Feind wegfiel, geriet verstärkt Japan als Ziel ins Visier der Strategen. Bis heute tobt der Streit über die Ursache und Rechtfertigung der beiden Atombomben auf Hiroshima und drei Tage später auf Nagasaki.

Warum die Bomben auf Hiroshima und Nagasaki?

Aufgrund der oben genannten geschichtlichen Zusammenhänge kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als hätte die Entwicklung der Bombe ihre Eigendynamik entwickelt, als habe man sich ein neues Ziel suchen wollen und müssen, als sei es unmöglich gewesen, die Entwicklung der Bombe nach Aufbietung so großer Ressourcen einfach mittendrin einzustellen und, einmal

fertiggestellt, sie nicht anzuwenden. Verfechter der Bombe führen dagegen das Argument ins Feld, dass Japan andernfalls nie kapituliert hätte, und dass ein fortgesetzter konventioneller Krieg mehr Opfer auf beiden Seiten gefordert hätte als beide Atombomben. Letzteres bleibt spekulativ. Das Leid der japanischen Opfer der Atombombe aber spricht für sich...

Warum Hiroshima ein Point Zero der Menschheitsgeschichte war

Ich möchte im Folgenden herausstellen, was das fundamental andere, einschneidend Neue an diesem Leid war. Und warum es sich niemals wiederholen darf. Krieg war immer grausam. Schon in der „Ilias“ des Homer kann man nachlesen, wie furchtbar es ist, von einem eisernen Speer getroffen zu werden. Minuziös wird dort geschildert, wie die Waffe in den Körper eindringt, wie innere Organe zerstört werden, wie dem Opfer schwarz vor Augen wird... ZuschauerInnen, die unsere Arbeit seit längerem verfolgen, sind vielleicht die furchtbaren Bilder der Schlacht bei Wittstock aus Grimmelshausens Schilderung des Dreißigjährigen Krieges in „Simplicius Simplicissimus“ im Gedächtnis. Und der größte konventionelle Luftangriff der Geschichte auf Tokio durch die Amerikaner am 9. März 1945 forderte ebenfalls mehr als furchtbare 100.000 zivile Opfer.

Grausam vertraute Bilder – und darüber hinaus

Ihnen, verehrte Zuschauerinnen und Zuschauer, bleiben auch am heutigen Abend schlimme Bilder nicht erspart. Bilder, die die Älteren unter Ihnen teilweise noch aus eigener Erfahrung kennen mögen. Bilder von Schutthaufen, fliehenden Menschen, schrecklichen Verletzungen, auch von sich ausbreitendem Feuer. Bilder von Ruinen und von Leichen. Bilder der vollkommenen Zerstörung. Und dennoch haben diese Bilder im Falle von Hiroshima eine zusätzliche Dimension.

Langzeitfolgen

Die Zerstörungen der Bombe haben eine Langzeitwirkung, die neu ist in der Geschichte der Menschheit. Noch bis in die dritte Generation hinein werden Menschen mit Folgeschäden geboren werden, die auf die von der Bombe entfesselte Verstrahlung und ihre Auswirkung auf die menschlichen Keimzellen zurückzuführen sind. Viele Strahlenschäden kamen erst Jahre nach dem Ereignis zum Tragen. Neu sind auch einige fast surreal anmutende Bilder unmittelbar nach der Explosion. All dies hat mit der besonderen Art dieser Bombe zu tun.

Wirkung der Atombombe

Die Bombe entfaltet sich auf dreierlei Art: Durch eine Druckwelle, die in kilometerweitem Umkreis Gebäude zum Einsturz bringt, Bäume einfach umknicken lässt. Durch die enorme Hitzestrahlung von kurzzeitig 5000 Grad Celsius, die die Menschen in Schock versetzt, ihnen schlimmste Brandwunden zufügt und Materialien so erhitzt, dass sie sich selbst entzünden – ein Grund für die sich rasch ausbreitenden Feuer, die gerade in einer Stadt wie Hiroshima, in der viel Holz verbaut war, zur tödlichen Falle für die Menschen wurden. Und durch die enorme Strahlung, die ebenfalls zu Verbrennungen führt, die das Wasser kontaminiert, die in die Atmosphäre aufsteigt und, in Wasser gebunden, als der gefürchtete „schwarze Regen“ wieder auf die Erde fällt. Und die die Folgeschäden nach sich zieht, die in unserem Augenzeugenbericht eindringlich geschildert werden.

Theatralische Umsetzung

Ich möchte Sie jetzt fast schon entlassen in unseren Theaterabend, in dem die Ereignisse der Stunden und Tage nach der Explosion der Bombe minutiös festgehalten sind. In einen Theaterabend, in dem Sie bei allem Erschrecken vielleicht Spuren des Nō-Theaters entdecken werden, das wie das volkstümlichere Kabuki-Theater mit Masken gespielt wird. Spuren der japanischen Musik mit ihren pentatonischen Skalen. Spuren des Butoh-Tanzes, der sich unter dem Eindruck der durch die Atombombe ausgelösten äußeren und inneren Zerstörungen weiterentwickelte.

Überleben, um Zeugnis abzulegen

Es ist ein Abend, der vielleicht nur deshalb erträglich wird, weil hier trotz aller Widrigkeiten jemand überlebt. Um Zeugnis abzulegen für ein Ereignis, das sich niemals wiederholen darf. Hiroshima, Nagasaki, sie waren erste Manifestationen einer Generation von Waffen, die seit der Entwicklung der Wasserstoffbombe wenige Jahre später ganze Länder mit einem einzigen Schlag auslöschen können. Die Selbstvernichtung der Menschheit, sie ist machbar geworden. Und die Vernunft, diese Waffen nicht einzusetzen, sie steht stets auf tönernen Füßen. Das hat der anschließende „Kalte Krieg“ wiederholt deutlich gemacht. Es ist immer kurz vor zwölf auf der Uhr, die die Wahrscheinlichkeit eines Atomkrieges anzeigt. Das sollten wir in Zeiten, in denen sich andere Ereignisse in den Vordergrund der Wahrnehmung schieben, nicht vergessen.

Danksagung

Zum Schluss möchten wir „danke“ sagen. Ihnen, die Sie sich diesem keineswegs leichten Stoff aussetzen. Dem Kulturbüro der Stadt Lünen, das diesen Abend in Kooperation möglich gemacht hat, und hier ganz besonders Uwe Wortmann. Dem Kultursekretariat NRW Gütersloh für die großzügige Förderung. Der Evangelischen Stadtakademie Bochum, die schon unter Arno Lohmann das gleichnamige Buch als Grundlage dieses Theaterabends zuerst präsentiert hat, und die uns auch jetzt unter der Ägide von Dr. Anja Stuckenberger die Möglichkeit gibt, unsere Aufführung in Bochum zu zeigen.

Die Enkelin – und warum es sich doch lohnt, ein guter Mensch zu sein

Danken möchten wir Fabian Liedtke und Rima Ideguchi für ihren unermüdlichen Einsatz für das Buch (siehe Rückseite dieses Programmheftes!) und für unser Projekt. Liebe Rima, der Abend zeigt, was für ein wundervoller Mensch Dein Großvater war. Und er zeigt vielleicht auch, dass es zwei Dinge braucht, um zu überleben: Eine unverwüstliche Natur. Und Menschen, die einem in der Not durch ihre bedingungslose Hilfe dafür danken, dass man sie an anderer Stelle gut behandelt hat...

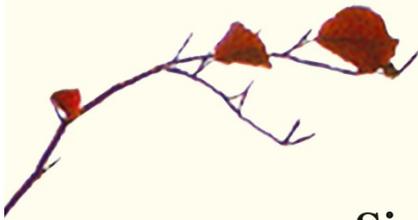
Koreanische Schwertkunst an einem japanischen Abend

Danken möchten wir zuletzt allen wundervollen Künstlern, die uns geholfen haben: Jutta Barth, Jan Möllmer, Arend Weitzel. Den Wissenschaftlern, die uns beraten haben: Hermann-Josef Röllicke vom EKO-Haus der Japanischen Kultur Düsseldorf, Dr. Manfred Osten, Heinz-Dieter Reese. Ganz besonders danken möchte ich aber den Schwertkämpfern der Haidong Gumdo Akademie Unna / Dortmund. Vor allem Großmeister Wolfgang Reimann, (Vize-Welt-)Meister Simon Berg und – für die Choreographie und das Einzelcoaching – Trainerin Annika Bröske. Unsere neuen japanischen Freunde, sie mögen uns verzeihen, dass wir uns in dieser Aufführung an die koreanische Schwertkampfkunst angelehnt haben. Vielleicht ist es ja an der Zeit, alten Gräben etwas weniger Bedeutung beizumessen. Unser Abend, er gemahnt eindringlich daran.

Jürgen Larys, Bochum und Lünen im November 2020

Mitarbeit: Arno Lohmann, Dr. Manfred Osten, Hermann-Josef Röllicke, Stefan Schmidt, Dr. Anja Stuckenberger

Shigemi Ideguchi



Singvögel und Raben waren auch nicht mehr da

Bericht aus dem Zentrum
der Atombombenexplosion

広島



HENTRICH & HENTRICH